



MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 28 | DEZ 2023

ALEXANDER SCHAUMANN

WER BIST DU, WER BIN ICH

Im Gespräch mit Gerhard Stocker

Wer ist Gerhard Stocker, der neue Generalsekretär der deutschen Anthroposophischen Gesellschaft – eine Frage, die auch dann spannend ist, wenn man sich schon lange kennt. Wer bist Du, wer bin ich – diese Frage stellt sich immer wieder neu. Im Gespräch suchten wir eine Antwort zu finden.

1978-80 Lehre in einer Baumschulgärtnerei in Günzburg an der Donau, 1981-84 Sozialtherapie in den Karl-Schubert-Werkstätten in Aichtal bei Stuttgart, 1985-94 Drogentherapie in der Lebens- und Werkgemeinschaft Leimbach bei Marburg/Hessen, 1994-2005 Gartenbaulehrer an der dortigen Waldorfschule, 2005-21 Dozent für Gartenbau am Waldorfinstitut in Witten-Annen – das sind die Stationen eines naturbezogenen und immer wieder sozialengagierten Lebenslaufes, wie er mir seit 2012, anlässlich seiner Vorstellung im Arbeitskollegium unseres Arbeitszentrums bekannt war. Im Gespräch wurde dagegen das Davor interessant. Was zeigte der damalige Junge an geistig Mitgebrachtem? Lässt sich ein Anliegen erkennen?



Die Welt seiner Kindheit und Jugendzeit war von den Selbstverständlichkeiten einer handwerklich-landwirtschaftlichen Dorfkultur bestimmt, innerhalb derer er so etwas wie ein Kuckuckskind war. Eine Tante, die ältere Schwester seiner Mutter, die als Einzige im familiären Umkreis Lehramt studiert hatte und in Karlsruhe als eine mit den Gegebenheiten des Ortes bestens vertraute Kulturführerin tätig war, sagte einmal zu ihm: „Du hast mir so leidgetan. Unentwegt hast Du Fragen gestellt, auf die Dir keiner eine Antwort gab.“ Der Vater war ein stiller und überaus gewissenhafter Mann, von Beruf Maurer, der dank seiner Meisterprüfung im Wasserwirtschaftsamt eine Anstellung erhielt und für die Flurbereinigung tätig war. Die Mutter war Hausfrau im Stil der damaligen Zeit und stammte aus bedrängten familiären Verhältnissen. Am Großvater väterlicherseits erlebte der Junge dagegen eine gewis-



se Unabhängigkeit. Maurer wie sein Sohn und Nebenerwerbslandwirt bis ins hohe Alter, spendierte er einmal seinen Enkeln jeweils fünfzig Mark, ein Kapital, das der junge Gerhard in seine ersten beiden Bücher investierte: einen Weltatlas und ein schönes dickes Lexikon. Besonders die Bilder aller der Ethnien rund um den Globus hatten es ihm angetan. Im Übrigen ging er in die Dorfschule, zeitweilig mit drei Klassen in einem Raum, aus der er unerwartet, zusammen mit einer Mitschülerin wie von höherer Hand herausgenommen und an das Gymnasium in Günzburg versetzt wurde. Griechisch und Latein hatten für ihn eine Aura, die ihn bedauern ließ, an einem naturwissenschaftlichen Gymnasium gelandet zu sein. Mathematik und Geometrie in den höheren Klassen versöhnten ihn aber mit diesem Bescheid. Und doch war es Platons Höhlengleichnis im katholischen Religionsunterricht, das ein gewisses Aufwachen mit sich brachte. Er begann sich für Philosophie zu interessieren. Augustinus' „Konfessionen“ beeindruckten ihn und ein Werk von Carl Jaspers über Cusanus, das ihm neben vielen anderen interessanten Gedanken den der Coincidentia oppositorum aufschloss. Er bewunderte Simone Weil für ihre Radikalität und las Sartre, nicht sein Hauptwerk, aber alle seine Romane. In seinem anschließenden Studium der Philosophie, Geschichte und Politikwissenschaften fühlte er sich aber fehl am Platze. Außer einem Seminar über Heideggers „Wesen der Wahrheit“ erreichte es ihn nicht, sodass er es nach zwei Semestern, eines in Augsburg und eines in München aufgab. Dem Vorbild Simone Weils folgend wollte er arbeiten, zuerst in einer Molkerei am Fließband und dann in einer Baumschulgärtnerei, deren Chef ihm eine Lehre anbot, „da ich ihm dann billiger kam“.

Gerhard wollte etwas – zuerst vor allem heraus aus der Spießigkeit des ihn umgebenden Bürgertums. Es war ihm aber klar, dass die Zukunft mehr als nur pubertäre Abgrenzung forderte. Er wollte nicht nur gegen das Herkömmliche, sondern für die Zukunft etwas tun. Vage schwebten ihm Gemeinschaften vor und zwar auf dem Land, nicht in der Stadt. Da war eine Gärtnerlehre gerade recht. Man muss etwas

können. Insgesamt sieht sich Gerhard in dieser Zeit aber noch nicht ganz auf der Erde angekommen. Erst seine Lehre besorgte das. „Was ich dort gelernt habe, ist Arbeiten.“ Es wurde hart gearbeitet. „Wenn ich später als Gärtner aber tatsächlich einmal tätig werden sollte, so in allem anders, als hier.“ Sein Chef war ein harter Kalkulierer, der sich mittels der Anlage stereotyper Vorgärten in den Neubausiedlungen der damaligen Zeit eine goldene Nase verdiente. „Wenn er aus seinen Mitarbeitern und seinen Kunden rausholte, was irgend ging, so machte er es der Natur gegenüber genauso. Das sollte anders werden!“ Nach seiner Lehre machte er sich deshalb auf, Gemeinschaften auf dem Land zu besuchen. Gab es etwas, was dem ihm Vorschwebenden entsprach? Einen Winter lang bereiste er Südfrankreich, Spanien und Portugal, wo es viele solcher Initiativen gab, die später aber zerbrachen und abstürzten, wenn sie keinen spirituellen Kern besaßen. „La borie noble“ machte ihm deshalb besonderen Eindruck, eine bis heute bestehende Gründung Lanza des Vastos, der einige Jahre bei Gandhi in Indien gelebt und sich nach dessen Tod in Südfrankreich niedergelassen hatte. Es ist eine ländliche Gemeinschaft, die in Solidarität mit den Opfern und Entrechteten infolge von Krieg und Ausbeutung und durch gemeinsame Arbeit für die Erde etwas tun möchte. Alle geistigen Orientierungen sind dort willkommen. Gemeinsam ist ein kurzzeitiges regelmäßiges Innehalten in der Arbeit, um sich auf die eigene Situation und die eigenen Ziele zu besinnen. Hier fand er gelebte Spiritualität als Zentrum einer Gemeinschaft. Mit Schrecken wurde ihm eines Tages aber bewusst, dass das, was ihm vorschwebte, letztlich ein Kloster war: anspruchsloses Leben, gemeinsame Arbeit ohne eigenen Vorteil und ein spiritueller Kern. Diese Erkenntnis brachte aber auch eine Gegenvision. An die Stelle der vertikalen Struktur der Autorität und des Gehorsams hat ein horizontal orientiertes Miteinander zu treten, ein Wachwerden im Gespräch, das bis heute – auch für sein Engagement als Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft – Gültigkeit behielt. Mit dieser Vision traf Gerhard Stocker auf die Anthroposophie und fand dort einen tragfähigen Boden. Beim Trampen in Frankreich gesellte sich für ein paar Tage ein junger Mann zu ihm, der in der anthroposophisch-sozialpädagogischen Einrichtung Wahlwies am Bodensee eine landwirtschaftliche Lehre machte und von der dort praktizierten biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise begeistert war. Besonders von dem Begründer dieser Landwirtschaft erzählte er: ein Mann von unerschöpflicher Kreativität. Wieder zuhause ließ sich Gerhard Stocker deshalb über einen befreundeten Buchhändler „ein Buch“ von diesem Mann besorgen und erwartete ein landwirtschaftliches Werk. Was er erhielt, war aber etwas ganz anderes. Es war Rudolf Steiners „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten“ – doch, wie Gerhard bemerkte, „genau das richtige“. Dann ging alles ganz schnell. Er fand eine Anstellung in den Karl Schubert-Werkstätten südlich von Stuttgart und hatte prompt das „berühmte Gefühl“ zuhause angekommen zu sein.

Innere Arbeit im Sinne der Anthroposophie schafft einen individuellen Zugang zu geistiger Erfahrung, der als vertikal zu beschreiben ist. Wir selbst machen unsere sich im Stillen eröffnenden Erfahrungen, die eine neue Standfestigkeit vermitteln. Diese wollen zuerst aber einmal bemerkt und dann auch verstanden werden. Dazu dient das horizontal orientierte Gespräch. Erst im Gespräch wird manche Erfahrung bewusst. Man übt sich in frischer Unbefangenheit und einer heiter schwerelosen Distanz, die dem Erfassen der Beiträge der Anderen wie auch der eigenen zugutekommt. Ja, die Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Anderen verliert an Bedeutung. Es entsteht eine gemeinsame Geistigkeit, in der sich bewährt, was sich der Einzelne erworben hat. Zuerst muss etwas eingebracht werden. Dann aber entsteht eine neue Lebendigkeit, eine neue Klarheit und Kontur, die auch dann weiterlebt, wenn der Einzelne in seinen persönlichen Bereich zurückkehrt. Gemeinsam erarbeitete Anthroposophie hat einen universellen Atem. Die geistige Arbeit aller Anderen schwingt mit. Ist das „Anthroposophische Gesellschaft?“

„GRÜNE PERLE“ – EIN REGIONALLADEN IN WITTEN

Immer wieder ist von Witten die Rede. Gelegen inmitten anthroposophischer Einrichtungen, dem Waldorfinstitut, der Uni Witten-Herdecke und dem Christopherushof in Annen, zwei Waldorfschulen und im Einzugsbereich zahlreicher Bio- und Demeterhöfe wurde es in den letzten Jahren zum Schauplatz engagierter und zukunftsweisender Initiativen. In den letzten Ausgaben wurde schon von KULTURA plus berichtet, eine neuartige Bildungsplattform, und ihrem Initiator Felix Swiatek. Ebenso von Nouranour, einer von Lilia Galarza Orcada initiierte Näh-Werkstadt für Frauen mit Flucht- und Migrationshintergrund. Auch die Geschäftsstelle des OMNIBUS für direkte Demokratie ist in Witten ansässig, deren Geschäftsführerin Brigitte Krenkers in einer unserer Ausgaben schon einmal ausführlich gewürdigt worden ist (Motive 21.2). Nun hatte ich eine neue Gelegenheit mit ihr zu sprechen, nämlich als der Mitgründerin des regionalen Naturkostladens „Grüne Perle“. Wie kommen diese Initiativen in die Stadt, ins Zentrum, in die Fußgängerzone? Viele dieser Initiativen bieten offene Räume, die Menschen in Beziehung bringen: Kneipen, Gastronomie und Veranstaltungsräume. Brigitte Krenkers gab mir einen Überblick. „Der Raum“ machte den Anfang, ein Raum für Gespräche und Veranstaltungen, nachdem sich erste Anziehungspunkte im „Wiesenviertel“ wie das Restaurant Knuts oder die Kneipe „Klimbim“ gebildet hatten. Ein weiterer Schritt war die Neueröffnung des Cafe Leye durch Stephan Nussbaum, ehemaliger Eurythmie-Dozent im Waldorfinstitut Witten-Annen, der dort neben Kaffee und Kuchen ebenfalls Veranstaltungen anbietet. Zu diesen gehört das wöchentliche, von Brigitte Krenkers initiierte „Cafe Demokratie“, das mit einem Vortrag von Johannes Stüttgen begann, gefolgt von einer Veranstaltung zur regionalen Landwirtschaft. Sechzig Menschen waren gekommen und damit Interesse und Kraft, die sich nicht einfach wieder verflüchtigen sollten. Im Gespräch nach der Veranstaltung am Fenster stehend fiel der Blick auf die leer stehenden Räume der ehemaligen Douglas-Parfümerie. Sollte da etwas möglich sein? So kam es zu Idee und Gründung des regionalen Bioladens „Grüne Perle“. Als Eigentümerin erwies sich eine in Hamburg ansässige Erbin, die von der Idee so begeistert war, dass sie eine niedrige, erst allmählich ansteigende Miete anbot. Nikolai Fuchs von der GLS-Treuhand in Bochum gab die Empfehlung, die Rechtsform „Genossenschaft“ zu wählen und am 24.2.22 war

es soweit: die Gründungsversammlung der „Wittener Regionale Genossenschaft“ fand statt, im März wurde der Mietvertrag unterschrieben und im Nu waren 300 Genossen und ein Kapital von 80 000 Euro beisammen und eine Tatkraft, die binnen einen halben Jahres den Umbau des alten in den neuen Laden bewerkstelligte, der im August 2022 eröffnet werden konnte.

Die Idee war, die Höfe in die Stadt zu holen. Viele von ihnen haben ihre Hofläden und Gemüseboxen. Das sollte nicht angestastet werden. Es gibt aber einen weitergehenden Bedarf und das Interesse der Städter ihr Gemüse nicht irgendwoher, sondern von Bauern zu beziehen, die man kennt, die man unterstützen und mit denen man in einen der Realität entsprechenden Zusammenhang kommen möchte. In Gestalt eines Einzelhandels sollte ein Platz geschaffen werden, der reale Beziehungen möglich macht. Als Gesellschafterin und Gründerin des OMNIBUS hatte Brigitte Krenkers Erfahrung mit finanziellen Vorgängen, aber Einzelhandel war ein neues Feld. Dasselbe galt für ihre beiden Mitgründerinnen Claudia Bellgart-Giesamann, Krankenschwester, und Hannah Eilert die inzwischen aber andere Wege gefunden haben. Professionelle Hilfe kam jedoch vom Aufsichtsrat mit Stefan König, Hof Sackern, Dirk Liedmann, Kornkammer Haus Holte, Witten, Stephan Nussbaum, Cafe Leye, und Falk Zientz, GLS Bank. Und zudem ziehen interessante Projekte interessante Leute an. So sagte bald Klaus Bruckner, ehemals Fachverkäufer im Biomarkt Artmann in Bochum, „da mache ich mit“, und der Mittagstisch des angegliederten Bistros wird von Pauline Warnebold, einer ausgebildeten Psychologin und Künstlerin besorgt. Brigitte Krenkers und Arnd Krug im Vorstand, 5 Angestellte und etwa 30 Ehrenamtliche tragen den Laden und an jedem 1. Mittwoch im Monat trifft man sich um die weitere Arbeit zu besprechen.

Die Rechtsform „Genossenschaft“ ist auch deshalb die Richtige, weil es um ein gemeinsames Anliegen geht. Die „Genossen“ sind infolge ihrer Kapitaleinlage Miteigentümer und damit tatsächliche Träger und Mitverantwortliche der Initiative, nicht nur wohlwollende Helfer. Der Wille dieser Gemeinschaft war im Gespräch mit Brigitte Krenkers unmittelbar zu spüren, auch jetzt, wo eine Erweiterung des Bistros ansteht, die neues Investi-



tionskapital erforderlich macht. Der Laden läuft. Etwa 170 Kunden kommen pro Tag, die die laufenden Kosten aber noch nicht ganz decken. Eine Erweiterung des Mittagstisch-Angebots wird da helfen. Damit ist aber auch eine Erweiterung der Gemeinschaft gefragt, abgesehen davon, dass die meisten Genossen ihre Einlage erhöhen. Der Gemeinschaftsgeist, der hier gepflegt wird, bezieht sich aber, wie der Name Regionalladen schon sagt, nicht nur auf die eigene Unternehmung, sondern auf das Gedeihen der Region. Das fängt klein an. Es gibt die Verabredung, dass es Kaffee nur gegenüber im Cafe Leye gibt, der aber auch in die grüne Perle geliefert und serviert wird, während umgekehrt man seinen Mittagstisch aus dem GrünePerle-Bistro auch mit hinüber nehmen darf. In Kooperation mit dem Unverpacktladen „Füllbar“ in Witten gibt es im Regionalladen keine Unverpacktprodukte. Die Läden und Cafes arbeiten zusammen – eine neue Art der Vernetzung und gegenseitige Wahrnehmung. Eine andere Möglichkeit einer aus konkreten Beziehungen bestehenden Region zeigt der Fall von Bauer Dirk Liedmann, Kornkammer Haus Holte, der auf seinen Bio-Kartoffeln sitzen geblieben war. Mit einer Presseaktion der „Grünen Perle“ und Rundbriefen wurden die Mitglieder und die Stadtgemeinschaft informiert und sofort standen die Kunden in der „Grünen Perle“ und beim Hofladen des Bauern Schlange um die Kartoffeln zu kaufen. Mit einer solchen Solidarität hatte selbst der Bauer nicht gerechnet.

Schaut man von außen auf Witten und seine sprühend lebendigen Initiativen, stellt sich die Frage, wie all das möglich ist. Vieles kommt da zusammen. An der Stadtverwaltung und Politik im engeren Sinne liegt es allerdings nicht. Die Anlieferung hat vormittags vor 11 Uhr zu geschehen. Erst infolge eines WAZ-Artikels wurde es möglich, dass ein wichtiger Händler auch um 19 Uhr – seine einzige Möglichkeit – liefern durfte. Zusammen mit Cafe Leye begann die grüne Perle die Fußgängerzone zu begrünen. Prompt wurde eine „Sondernutzungssteuer“ fällig. Wäre eine Spende nicht passender gewesen? Die grüne Perle und all die anderen Initiativen tun etwas für die Stadt, bis hin zu ihrem weit ausstrahlenden Ruhm! Das muss seitens der Stadtpolitik noch erkannt werden. Die Innenstädte mit ihren Fußgängerzonen werden sich verändern. Sie leiden zunehmend an Leerständen. Hier gibt es Entwicklungsbedarf. Die Wittener Initiativen machen damit den Anfang!



ERKENNTNISPERLEN EINES ZWEIGGESPRÄCHS

Die Frage nach Geisteswissenschaft löst Verwirrung aus. Was ist „Geisteswissenschaft“ im Sinne Rudolf Steiners? Wir haben diese Frage im Zweig Mönchengladbach bewegt und kamen ins Straucheln. Wir haben sie uns daher als Forschungsfrage gesetzt und uns von verschiedener Seite Hilfen geholt. Eine erste war ein Spruch von Bernard Lievegoed:

*Durch die Pforte der Geburt
Strömt jugendlicher sozialer Wille in unsere Welt.
Dieser soziale Wille sucht
Die aus dem Geiste geborenen Menschenziele.*

*Zur Pforte des Sterbens hin öffnet sich
Der selbsterwählte Weg des Geisterwachens.
Das strebende Geisterwachen sucht die Kraft
Durch die es fruchtbar wird im sozialen Wirken.*

*Findet jugendlicher sozialer Wille kein Geistesstreben,
Das Geistesstreben nicht die Stoßkraft des sozialen Wollens,
Führt sozialer Wille zu Anarchie
Und Geistesstreben zu Fanatismus...*

In der Gegenüberstellung von „jugendlichem sozialen Willen“ und „Geistesstreben“ wird erlebbar, dass man im Laufe des Lebens eine Sicherheit erlangen kann, die man in seiner Jugend noch nicht hatte.

Auch im Zweigetreffen des Arbeitszentrums NRW im August 2023 haben wir einen Austausch zu dieser Frage angeregt und untergliederten sie in drei weitere:

1. Wie habe ich „Erkenntnis-Wachsen“ erlebt anhand meines „Geistesstrebens“?
2. Was waren meine Entdeckungsschritte?
3. Welche Qualitäten und Elemente können ein Methodisches in diesem Erkenntnisweg begründen?

Dazu kamen Aussagen von Christoph Hueck, die den Begriff Geisteswissenschaft sehr hilfreich beleuchten¹:

1. Wissenschaft ist eine Methode, um die Trennung zwischen Ich und Welt in voller Bewusstheit zu überwinden.
2. Anthroposophie ist Geisteswissenschaft: Sie zielt auf die Ausbildung selbstständiger geistiger Erkenntnisfähigkeiten.
3. Allerdings ist das geisteswissenschaftliche Erkennen nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch anders als das naturwissenschaftliche. Es ist zwar genauso klar, aber beweglicher, anschauernder und erlebender, und es arbeitet mit anderen Fundamentalbegriffen.

Dabei zeigte sich, dass unser Leben insgesamt ein Erkenntnisweg ist, der ebenso Rückschritte, wie auch Übermut und Krisen beinhaltet. Es wurde deutlich, dass sich die Ausbildung geistiger

¹ Christoph Hueck: Der Entwicklungsbegriff der Anthroposophie. Im Licht des Doppelstroms der Zeit, in Die Drei 1/2023

Erkenntnisfähigkeiten im Gewinnen einer neuen Sicherheit ausdrückt, in der Fähigkeit innere Ruhe herzustellen und in einer vertieften Naturwahrnehmung. Ein Teilnehmer meinte, „mein Innenraum wurde aufgeräumt. Es hat Entwicklung gegeben. Ich kann auch mal leise sein“. Zum anderen bringt diese Entwicklung ein „reiches Innenleben“, auf dem Erkenntnisgewinn wiederum aufbauen kann.

Dabei stellte sich die Frage: „Ist Anthroposophie eine Wissenschaft oder eine Glaubenshaft. Wie komme ich dazu, wirklich zu wissen?“ Auch diese Frage hat mit dem inneren Weg zu tun. Eine Teilnehmerin sagte: „Es gibt Dinge, die weiß ich einfach, und allmählich werden sie mehr.“ Wie ist das möglich? – eine Frage, die die innere Entwicklung von einer ganz anderen Seite zeigte. Sie wurde als wachsende Substanz, als „eine geistige, vom Ich durchleuchtete Substanz“ beschrieben, die sich allmählich zu Antworten verdichtet. Es kommt zur Wahrnehmung des eigenen, sich ausbildenden Willens, während das Leben die Begriffe schickt - durch Gespräche, durch Bücher oder durch Erlebnisse -, die vom Willen aufgegriffen und zu einer Kette von Erkenntnisperlen verdichtet werden.

Robert McDermott schreibt in „The Essential Steiner“²: „Steiners Leben kann gesehen werden als der Versuch dringende individuelle und soziale Probleme zu lösen, aber sein vorrangiges Ziel war es zu zeigen, dass langfristige Lösungen eine spirituelle Basis benötigen“. Hinter jeder sichtbaren muss eine geistige Wirklichkeit gedacht werden. Es sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Von der Naturwissenschaft ist jedoch bekannt, dass ihre Theorien nur eine kurze Gültigkeit haben und ständig überholt werden müssen. Ist es, weil sie nicht die „ganze Wahrheit“ erfassen? Hier kommt den „Fundamentalbegriffen“ (Hueck Nr.3) wie Astralleib, Ätherleib, Bewusstseinsseele, Wille, Karma oder Ich eine Schlüsselrolle zu, die denken und erleben zu lernen zur inneren Entwicklungsarbeit gehört. In Bezug auf das persönliche Wachsen wurde aber immer wieder auf wundersame Gelegenheiten hingewiesen. Sie wurden als „Unterstützung aus der geistigen Welt“ betrachtet, die dem Menschen zukommt, wenn er sie braucht.

Das Gespräch als Erkenntnisprozess

„Das Erkenntnis-Wachsen passiert für mich vor allem im Gespräch mit anderen Menschen“, sagte eine Teilnehmerin. Das veranlasste uns auf unser eigenes Gespräch zu blicken. Durch die gegenseitige Schilderung der eigenen Schritte hatten wir einen geistigen „Verständigungsraum“ geschaffen. Wir konnten erleben, dass wir lebendig miteinander dachten. Eine Schilderung schloss sich an die andere und das Bild, was wir miteinander aufbauten, verdichtete sich und regte zu weiteren Ergänzungen an. Dabei empfanden wir eine Begegnungs-Wärme, eine unterschwellig anregende Energie von Wahrheitsgefühl und Verbindung. Wir fühlten „die Ich-Instanz ist auf dem Plan und erlebt die Ich-Instanz der anderen.“ Dieses Ich-Ebene-Gespräch empfanden wir

in einer Stufe über der eines üblichen Gesprächs - getragen von bewusstseinsereicher Seelensubstanz (Ich) anstatt geführt vom „Ego“ und unbewussten astralischen Anteilen.

Zusammenfassend wurde klar, dass Geisteswissenschaft die Ausbildung von Fähigkeiten bedeutet, die die geistige Seite der Realität zu erkennen vermögen. Eine methodische Erschließung der geistigen Welt bedingt eine Schulung des Ich. Der eigene Erkenntnisweg ist gleichzeitig ein geistiger Forschungsweg anhand eines zunächst unbewussten, vom Ich gewobenen roten Fadens, auf dem mehr und mehr Erkenntnisperlen aufgereiht werden. Die eigene Bewusstseins- und Erkenntnisarbeit stärken das Ich, schaffen ein „reiches Innenleben“ und transformieren das Seelenleben. Ein Ich-Ebene-Gespräch ermöglicht die Schulung von Dialogfähigkeit³ und regt gegenseitigen Erkenntnisgewinn an. Hier wird das Ich durch ein inneres Wahrheitsgefühl erlebt. Das Ich, unser geistiger Kern, wird durch Erkenntnistätigkeit zunehmend konturierter und erschließt uns den Zugang zur geistigen Welt. Wie wesentlich bei all diesen Qualitäten andere Menschen sind, blieb uns eine spannende Frage.

² Robert McDermott: The Essential Steiner. Basic Writings of Rudolf Steiner, HarperCollins, 1984

³ Siehe auch „Dialogfähigkeit ... Gestaltung Ich-wacher Räume im Sozialen“ in Motive 01-22. Der Kurs „Dialogfähigkeit – Die Kraft der Verbindung im Miteinander“ findet am 23. März 2024 bei fakt21 in Bochum statt.

WAHRNEHMUNG UND BEZIEHUNG: EIN EXPERIMENT

Wir saßen zusammen am Tisch. Mittagspause. Die Klänge von Geschirr und dem Ausgeben der Suppe, das Quietschen der Stühle und ein warmes Geplauder füllten den Raum. Nachdem jeder ein paar Bissen gegessen hatte, fingen wir an, über die Stunden zu reflektieren, die wir unten im Garten, in der Morgensonne verbracht hatten. Dabei ergab sich die Erkenntnis, wie wichtig für die Beantwortung unserer Forschungsfrage die Herzensebene und das Fühlen ist.

Es war an einem Sonntag im Juni, an dem wir zusammenkamen. Ich hatte fünf Freundinnen und Freunde eingeladen und gebeten Mut und Offenheit mitzubringen. Das, was wir machen würden, würde zum ersten Mal ausprobiert. Ich habe es die ‚Experimentelle Session‘ genannt, den Versuch, einen alternativen experimentellen sozialen Raum zu schaffen, in dem wir anhand von Übungen der Frage nachgehen können, wie sich unsere Wahrnehmung der Natur verändern ließe. Die Inspiration dafür kam aus der Beobachtung, dass wir uns in eine neue, der Natur entsprechende Wahrnehmungsweise nicht hineinendenken können, dass wir zu einer Verkörperung des Neuen kommen müssen. Dafür ist das Ausprobieren von Übungen der geeignete Weg.

Ich habe mich von ‚Action Research‘ nach Kurt Lewin inspirieren lassen. Bei dieser werden wir zu unseren eigenen Versuchskaninchen. Die Teilnehmenden werden zu Mit-Forschenden und die Gruppe insgesamt fungiert als forschende und zugleich als erforschte in einer reflexiven Praxis. Teile dieser Session waren von mir im Vorfeld geplant wie die Struktur des Tages und die ersten Übungen. Andere Teile wurden offengelassen und zusammen mit den Mit-Forschenden gestaltet. Auf diese Weise hat der Tag einen zirkulären Rhythmus angenommen: Übung (ins Erleben kommen), Wahrnehmen (was macht das mit mir?), Reflexion (welche Erkenntnis können wir daraus ziehen?) und Neu-Konzipieren (aufbauend auf den gemachten Erfahrungen).

Dieses Vorgehen habe ich im Rahmen des Forschungsprojektes ‚Ökologie des Bewusstseins und die soziale Gestaltung der Realität‘ entwickelt, das durch ein Stipendium der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland ermöglicht wurde. Durch experimentelle Sessions sowie Literaturrecherche, erste-Person Forschung, und Praxis-Forschung wollte ich der Frage nachgehen, wie wir durch eine vollkommene und zutiefst intime Transformation unserer Daseinsweisen in eine gesunde Beziehung zur Natur gelangen können. Die Frage nach transformativen Lernprozessen und deren Bedingungen stehen dabei im Zentrum. Welche Erfahrungen, soziale Räume und Übungen können uns helfen, die Kluft zwischen Denken und Handeln zu überbrücken und auf eine neue, der Natur entsprechenden Weisen zu verkörpern? Wie könnte ein Programm aussehen, das uns die Erfahrungen anbietet, die zu einer neuen, der Natur entsprechenden Lebensweise führen können?

In einer Art Praxiserprobung werden die gewonnenen Einsichten in das vom Bildungswerk fakt21 veranstaltete ‚Regenerations-Training‘ einfließen, um dann auf dialogische Weise reflektiert und den Ergebnissen entsprechend neu gestaltet zu werden. Eine nachhaltige Transformation der Ökologie wird nur gelingen, wenn die äußere von einer inneren Transformation begleitet wird. In dem Regenerations-Training bietet eine goetheanistische, von der Europäischen Akademie für Landschaftskultur PETRARCA praktizierte Wahrnehmungskultur den Zugang zum Inneren, konkrete Biodiversitätsmaßnahmen nach dem Biotopeansatz von Hans-Christoph Vahle (siehe Motive 21.1) einen Zugang zum Äußeren. Dabei ist die Wahrnehmung der Schlüssel zu beidem. Sie erschließt das Äußere und verkörpert zugleich unsere Beziehung zur Welt. Die Art unseres Wahrnehmens bestimmt, was wir wahrnehmen und damit auch wie wir handeln. Eine Änderung der Wahrnehmungsweise ist deshalb der entscheidende Schritt. Sie ist das Portal zu einer Transformation in Bezug auf die Klimakrise und deshalb auch ein wichtiger Bestandteil des Regenerations-Trainings.

Nun aber zurück zum Sonntag...

Unten im Garten saßen wir barfuß auf Holzbänken rundum die Feuerschale, wo die Kohlen nach einer regnerischen Nacht im Wasser lagen. Die erste Übung hieß ‚Spirit Spot‘ und wurde mir von dem Mohawk Ureinwohner Mike Lickers nahegebracht. Für etwa eine halbe Stunde sitzt man an einem Ort in der Natur und beobachtet. Die Intention ist einfach nur da zu sein und zu merken, was man wahrnimmt. Dies macht man im besten Fall regelmäßig immer an demselben Ort. Das Potenzial dieser Übung ist groß. Ich habe selbst miterlebt, wie eine Person, die diese Übung einige Wochen hintereinander gemacht hatte, zu einer Erkenntnis vom Sinn des Lebens kam. Wenn sie ihren Spirit Spot verließ, vergaß sie ihn, aber sie erinnerte sich jedes Mal, wenn sie zurückkehrte. Aber das, was man bei seinem Spirit Spot erlebt, ist für jede Person und jedes Mal einzigartig. Man weiß nie, was einen erwartet.

In der zweiten Übung leitete ich durch eine Sinnesmeditation. Dabei verweilten wir einige Minuten bei jedem Sinn. Zuerst wurden die Augen geschlossen und die Atmung verlangsamt. Dann ging die Aufmerksamkeit in das, was wir physisch spüren konnten. Ein volles Eintauchen in diesen Sinn. Dann wechselten wir zum nächsten Sinn: Hören. Unsere Aufmerksamkeit widmete sich all dem, was wir hören konnten. Vogelgezwitscher, Wind durch die Magnolienblätter, das Lachen eines Kindes in der Ferne. So ging es weiter, bis wir alle unsere Sinne durchdrungen hatten.

In der nachfolgenden Reflektionsrunde bemerkte eine Teilnehmerin, dass sich die Stimmung der Gruppe verändert, dass sie viel ruhiger geworden war. Die Zeit verlief nun ganz anders – als ob sie aufgehört zu existieren. Viel langsamer sprachen wir und hörten einer jeden Person ganz genau zu. Eine Teilnehmerin bemerkte, dass sie sich, obwohl sie die anderen der Gruppe kaum kannte, sehr wohl fühlte. Jeder von uns war dankbar für diese Entschleunigung und die Möglichkeit, sich mit der Natur zu verbinden. Wir merkten auch, wie unsere gemeinsame Daseinsweise von einer mehr zusammengebündelten Präsenz geprägt war. Durch diese Übungen sind wir in einen anderen Zustand geraten. Durch das Anders-Wahrnehmen kamen wir in eine neue Daseinsweise. Wir erlebten, wie nah unser innerer Zustand und unsere Wahrnehmungsweise zusammenhängen, in Wechselwirkung miteinander standen.

Nun schien die Sonne aber mit angewachsener Kraft in unsere kleine Oase. Unser schattiges Plätzchen um die Feuerschale war geschrumpft. Die große Magnolie konnte uns nicht mehr in ihrer Kühle halten. So schlossen wir die Reflexionsrunde und gingen nach oben zur Mittagspause...

Nach dem Mittagessen saßen wir im Wohnzimmer auf dem Boden. Die leeren Teetassen standen oben auf dem Tisch und das Licht schien durch das flatternde Blattwerk zum Fenster herein. Wir saßen nach dem Abschluss einer Übung im Kreis, in der eine Teilnehmerin unsere Herzen miteinander verbunden hatte. Der Impuls, uns auf der Herzensebene zu verbinden, ist aus der Gruppe entstanden. Eine Erkenntnis vom Vormittag war, dass die Herzensverbundenheit wesentlich für unser Wahrnehmen war. Wenn

wir in naturentsprechende Daseinsweisen kommen wollen, dann spielt die Gefühlsebene eine wesentliche Rolle. Wenn ich mich entschleunige, dann ist mein fühlender und empfindender Zugang zur Welt viel größer. Durch die Entschleunigung kann ich bewusster fühlen, spüren und empfinden. Die Mauern fallen, die mich vor der Reizüberflutung in unserer schnelllebigen Welt schützen. Meine Herzensebene wird aktiviert und ich komme in eine ganzheitlichere Daseinsweise. Die Natur in ihrer unfassbaren Komplexität kann in einem solchen Zustand erlebt werden. Wo unser Bewusstsein scheitert, die Fülle der Einzelheiten und die Komplexität des Ganzen zugleich im Auge zu behalten, können vielleicht andere Organe entstehen, die dazu in der Lage sind? Könnte die Herzensebene das Verbindende sein? Das, was ein tieferes Verständnis ermöglicht? Können wir uns der Natur entsprechend verlangsamen, auf ein Tempo, bei dem die Resonanz leichter wird, sodass wir von dort aus zu einem ganzheitlicheren Verständnis gelangen? Könnte dies zu einem Verständnis beitragen, das im Einklang mit der Natur steht? Das ist meine Vermutung. Ich bleibe aber dran, dies zu erforschen.

In unserer Wahrnehmungspraxis bei dem Regenerations-Training gehört das Hinspüren dazu. Was für ein Charakter hat diese Landschaft, mit der ich arbeiten will? Welche Qualitäten hat sie? Bevor ich Maßnahmen für irgendeinen Ort gestalten kann, muss ich zuerst eine Beziehung zu ihm aufbauen, muss ihn kennenlernen. Und, wie in jeder zwischenmenschlichen Beziehung, gehört da das Fühlen dazu. Die Klimakrise als Beziehungskrise: wie wäre es, wenn wir das buchstäblich und ernst nehmen würden?

Wie ging es weiter? Es ist nun ein paar Monate später, ich lehne mich zurück und beende mein letztes Interview. Gerade habe ich mit einem Teilnehmer gesprochen, der bei dem Regenerations-Training im Oktober dabei war. Wie beschreiben die Teilnehmenden ihre Erfahrung? Was ändert sich durch das Training – oder auch nicht? Ohne tief in die Transkripte hineingehen zu müssen, fällt etwas ähnliches auf, wie bei unserem experimentellen Treffen: die Bedeutung der Gemeinschaft, die Verbundenheit miteinander und die mit der Landschaft. Das sind die Momente, die im Gedächtnis geblieben sind – Momente des Berührtseins im Miteinander und in der Begegnung mit der Natur. Ich merke, dass diese Gesten von Inklusion, von Berücksichtigung und Sich-Verbunden-Fühlen beim Klimadiskurs nicht fehlen dürfen. Wie können wir unser Denken und Handeln ändern, sodass wir die Natur mit einer gewissen Selbstverständlichkeit mitbedenken und einbeziehen? Vielleicht üben wir das gerade – miteinander. Wir bieten Räume an, in denen eine andere Art von Wahrnehmung möglich wird. Räume, in denen wir in Resonanz, ins Spüren, und letztendlich in Beziehung treten können.

Wenn Sie in Kontakt kommen möchten, freuen wir uns über eine Nachricht an: regenerations.training@fakt21.de

Mehr Information über das Regenerations-Training finden Sie auf: <https://fakt21.de/regenerations-training/>

ALEXANDER SCHAUMANN

DAS ERWACHEN AM SEELISCH-GEISTIGEN DES ANDEREN MENSCHEN

Nach dem Brand des ersten Goetheanums war es Rudolf Steiners vordringliches Anliegen das Bewusstsein für die Aufgaben zu schärfen, die mit der Anthroposophischen Gesellschaft verbunden sind. Anlässlich der Versammlungen in Stuttgart betonte er, dass die in spirituellen Vereinigungen überall zu beobachtende Tendenz zu Streit von einem Vermischen der Bewusstseins Ebenen herrühre, von einem Hineintragen des Alltagsbewusstseins in Ebenen, in denen dieses nichts zu suchen hat. Von Toleranz ist heute auch gesamtgesellschaftlich die Rede. Diese mündet aber in Gleichgültigkeit, wenn sie nicht mit einer gewissen Leidensbereitschaft verbunden ist, einer Bereitschaft zum inneren Aushalten von etwas, was unangenehm, ja widersinnig erscheinen kann. Erst dadurch entsteht die Reife, die eine Auseinandersetzung fruchtbar werden lässt.

In diesem Zusammenhang – bei der Delegiertenversammlung am 27. Februar 1923 in Stuttgart – sprach Rudolf Steiner von einem Erwachen am Seelisch-Geistigen des anderen Menschen, von dem schon einmal die Rede war („Motive“ 2021/1) und dem auch die nachfolgenden fünf Beiträge gewidmet waren. An der Sinneswahrnehmung erwacht der Mensch ein erstes Mal. Er verlässt die Welt des Traumes, die einzig und allein für ihn selbst von Bedeutung ist, und betritt einen Boden, auf dem die Begegnung von Menschen zu Mensch möglich wird. Es ist die Welt der Sinne, die ihre eigene, unabhängig von unseren Wünschen bestehende Realität besitzt. Sie stellt die Anforderungen, an denen wir erwachen und an denen wir unser Einsichtsvermögen entwickeln. Es genügt nicht sie wahrzunehmen. Sie fordert das Einarbeiten in die Welt des Geistes, an der wir durch unsere Gedankenbildung Anteil gewinnen. Damit ergibt sich aber die Möglichkeit ein zweites Mal zu erwachen: indem wir nicht nur denken, sondern Wahrnehmen, wie es der Andere tut. Solange dabei die Frage nach Richtig oder Falsch im Vordergrund steht, ist das noch nicht der Fall. Diese Frage führt meist zu Streit. Sobald aber das Wie des Denkens in den Blick kommt, führt das zu einem höheren Erwachen. Es ist das Erwachen nicht an der Naturseite des anderen Menschen, sondern an seinem Geist - oder besser: an seiner geistigen Tätigkeit. Es ist der Wille im Denken des Anderen, an dem wir erwachen. Wie schaut er auf ein in Rede stehendes Problem? Wie formt er seine Gedanken und deren Ausdruck? Wie greift er in die Welt der Gedanken, um etwas Verständnisbringendes herauszuholen? So unverwechselbar die Physiognomie eines jeden Menschen, so unverwechselbar ist auch seine geistige Aktivität. Diese beginnt mit jedem sinnerfüllten Handgriff und erst recht mit weiterführenden, noch unerforschten Gelänge betretenden Fragen. Die Welt der Gedanken ist die Lebenswelt eines jeden Ich, auch wenn diese Tatsache meist von unserem Interesse am Zurechtkommen mit bestimmten Situationen verdeckt wird. Das anthroposophische Zweiggespräch sollte jedoch ein Feld sein, auf dem das Wachwerden für die geistige Aktivität des anderen Menschen möglich wird. Rudolf Steiner ist da radikal. Nicht das Studieren der anthroposophischen Literatur, sondern das Gewahrwerden der Denkungsart des anderen Menschen vermittele

die erste geistige Erfahrung, die Wahrnehmung eines geistigen Wesens, das wir tatsächlich ja alle sind. Das Alltagsdenken mit seinen Meinungen hat hier allerdings nichts zu suchen. Nicht so sehr das Ergebnis, der Prozesscharakter des Denkens muss in den Blick kommen, mit dem dann oft ein gemeinsamer Gedankenfluss zustande kommt. Ein Wort gibt das andere. Man fühlt Wind unter den Flügeln und gelangt zu Ergebnissen, die Keiner hätte alleine finden können. Das gelingende Gespräch inspiriert. Dann sind die Flügel, die man fühlt, aber nicht nur die Eigenen. Man fühlt die Fittiche höherer, dem Gespräch zugeneigter Wesen, in deren Raum sich neue, überraschende Ausblicke ergeben. Das Bewusstsein hebt sich hinauf in eine Welt fließender Geistigkeit, in der die höheren Wesen zuhause sind.

Ein solcher Vorgang muss sich jedoch ereignen, er kann nur durch gegenseitige Aufmerksamkeit, nicht durch irgendwelche Maßnahmen herbeigeführt werden. Steiner stellt diesem Vorgang deshalb den rituellen Kultus gegenüber, der von seinen Formen lebt. Das zelebrieren bestimmter, vorgegebener Formen macht Geistiges präsent, macht es gegenwärtig innerhalb der physischen Welt. Das geistig transparente Gespräch dagegen erhebt. Es hebt hinauf in die Sphäre des Geistes, der dann, gleich der Geistbegegnung innerhalb des Kultus, erquickend wirkt und belebt.

JAN-GABRIEL NIEDERMEIER & ESTHER BÖTTCHER

MENSCH UND TECHNOLOGIE

Die Entwicklung der Technik hat einen enormen Einfluss auf unser Leben. Die Erfindung der Dampfmaschine, der Umgang mit Elektrizität oder die elektronische Datenverarbeitung brachten jeweils Veränderungen, die man sich zuvor kaum hätte vorstellen können. Angesichts dieser Entwicklung gibt es Bestrebungen eine Technik zu entwickeln, die nicht Naturkräfte in ihren Dienst nimmt, sondern mit dem Menschen verbunden bleibt. Deshalb habe ich die Betreiber der Zeit & Raum Technologie gGmbH, Jan-Gabriel Niedermeier und Esther Böttcher gebeten von ihren diesbezüglichen Entwicklungen zu berichten. In diesem ersten einführenden Text geht es um allgemeine Grundlagen. Konkretes folgt. (Red.)

Technologieentwicklung, die Entwicklung von Hilfsmitteln, ist seit Menschengedenken Teil unserer Kultur. Gleichzeitig ist sie kulturgestaltend. Eine Kultur des Reisens braucht z.B. Transportmittel die uns in einer adäquaten Zeit ans Ziel bringen. Kunst und Technik entwickelten mit der Zeit immer eigenständigere Wege und doch hängen sie miteinander zusammen. So liegt im Ursprung des Begriffes Technik im Altgriechischen τέχνη [téchne] noch die Bedeutung: Kunst, Kunstfertigkeit, Handwerk und Geschick¹, bevor sich der Begriff zunehmend in die Wissenschaft der Herstellung und Verwandlung von Rohstoffen zu Gebrauchsgegenständen also in die Technologie hinein wandelte². Ebenso entwickelte sich die Bedeutung der Kunst und bezeichnet einerseits industrielle Produkte wie Kunstdünger (im Vergleich zu Natürlichem) und andererseits „schöpferische und gestalterische Fähigkeiten“ und vieles mehr³, sodass bereits in der Entwicklung der Begriffe deutliche Überschneidungen und eine Art innere Verwandtschaft erlebt werden können. Aktuell verbinden viele Menschen mit dem Begriff „Technik“ eine mechanische Interpretation. Dies entspricht z.B. einem Fahrrad, bei dem die Bewegung der Pedale, durch eine Kraftübertragung auf Kette und Zahnräder das Hinterrad ins Rollen bringt. Hier gilt übergeordnet das Prinzip, dass eine Kraft (z.B. in die Pedale treten) Substanz in Bewegung versetzt (z.B. das Fahrrad). Die Erwartung, dass ein Gegenstand durch Technologie in Bewegung versetzt wird, ist folgerichtig, wenn diese auf der Ebene der physischen Erscheinung arbeitet.

Betrachten wir im Kontrast dazu ein Smartphone, so zählen wir dies ebenfalls zu dem Bereich „Technologie“. Im Gegensatz zum Fahrrad sind wir jedoch froh, dass sich im Smartphone möglichst wenig sichtbare Substanz bewegt. Es wäre regelrecht verwirrend, wenn sich durch ein „wischen“ auf dem Bildschirm dieser plötzlich weiter rechts oder links befände. Zugleich nehmen wir oft an, dass es eine Art „digitale Bewegung“ oder Elektronenbewegung gibt. Die äußere Bewegung ist zurückgenommen.

Technologie folgt also den Gesetzmäßigkeiten der Seins-Ebene, auf der sie gründet: Technologie im Bereich der physischen Erscheinung muss den entsprechenden Gesetzen folgen. Technologie, die auf der Kraft der Elektrizität beruht, muss den Gesetzen der Elektrizität folgen. Es ist folgerichtig, dass eine moralische, ätherische Technologie den Gesetzmäßigkeiten des Moralischen und Ätherischen folgen muss.

Die Entwicklung von Technologie auf Grundlage „untersinnlicher“ Gesetzmäßigkeiten, d.h. auf der Grundlage von Elektrizität, Magnetismus und Kernkraft sowie abgeschwächt auch der Verbrennung, führt in einen zunehmenden „Energie- und Ressourcenverbrauch“ mit einer Abschwächung des Lebendigen. Zudem führt es zu einer zuneh-

menden Verbindung von Maschine und Mensch dahingehend, dass Technologie (z.B. Prothesen, künstliche Organe, Gehirn-Computer-Schnittstellen) zunehmend in den Körper integriert wird. Dies ist eine sinnvolle Entwicklung, die aber einen inneren Ausgleich benötigt. Diesen charakterisierte Rudolf Steiner im Leitsatz 184 wie folgt: „Das erfordert, dass der Mensch erlebend eine Geist-Erkenntnis finde, in der er sich ebenso hoch in die Über-Natur erhebt, wie er mit der ertatürlichen technischen Betätigung unter die Natur hinuntersinkt. Er schafft dadurch in seinem Innern die Kraft, nicht unterzusinken.“⁴ Damit ist das Prinzip angesprochen gleichmäßig in das Übersinnliche und Untersinnliche vorzudringen. In Bezug auf die Entwicklung weiterer Technologie erscheint es deshalb gerechtfertigt, neben einer Technologie aufbauend auf untersinnlichen Prinzipien, auch eine Technologie auf Grundlage übersinnlicher Prinzipien anzustreben. Dies erfordert eine erlebende Geist-Erkenntnis zu entwickeln. Um im Ätherischen arbeiten zu können, muss dieses konkret erlebt und erkannt werden.

In dem Bereich einer Technologie auf der Grundlage ätherischer Gesetzmäßigkeiten ist der Weg zu moralischer Technologie nicht mehr weit. Die Entwicklung moralischer Technologie ist Zielsetzung von strader:tech und beginnt gewissermaßen mit Dr. Strader in den Mysteriendramen von Rudolf Steiner. Die Entwicklung einer Technologie auf Grundlage feiner zusammenklingender Schwingungen im Sinne einer Resonanztechnologie im Ätherischen verfolgen wir aber nicht. Unter einer Technologie, die auf dem Lebendigen aufbaut und es fördert, verstehen wir eine Technologie, die auf der Grundlage von moralischen Kräften arbeitet. Diese kann aus unserer Sicht jeder Mensch in seinem Ätherleib entwickeln, genauer im Bereich der Herzgegend. Wir gehen davon aus, dass lernbar ist, bewusst mit dem eigenen Ätherleib umzugehen und diesen zu führen – so, wie wir in der Kindheit alle gelernt haben, unseren Körper bewusst zu bewegen.

Durch die Entwicklung moralischer Kräfte wird das Lebendige gestärkt. Handlungen und technische Anwendungen, die auf guten moralischen Kräften fußen, können durch den Menschen in die Welt integriert werden und ihn bei seinen täglichen Handlungen unterstützen. Ebenso sind solche technischen Anwendungen geschützt vor einer anderweitigen Verwendung, d.h. für Handlungen die nicht auf guten moralischen Kräften basieren.

Nutzen wir als Menschen die entwickelten und ausgebildeten moralischen Kräfte in der Verwendung von Apparaturen der moralischen Technologie, so gehen wir eine Verbindung von Mensch und Maschine ein. Gewissermaßen nutzen wir unsere Lebenskräfte differenziert und bewusst im Zusammenhang mit den Apparaturen. Dies erfordert eine innere Arbeit und Fortentwicklung des Menschen. Zugleich hat es einen freilassenden Charakter, denn es kommt auf jeden Menschen selbst an: Wer bereit ist, die entsprechenden inneren Schritte zu gehen, kann dies lernen.

Der Ausarbeitung der Gesetzmäßigkeiten des Ätherischen, der moralischen Kräfte und der Gestaltung einer Technologie, die diesen Prinzipien entspricht, widmen wir uns in strader:tech.

1 <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Technik> Zuletzt aufgerufen am 26.11.2023
2 Ebd.

3 <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Kunst> Zuletzt aufgerufen am 26.11.2023

4 Steiner, Rudolf, Anthroposophische Leitsätze; Leitsatz 184



FRIEDEMANN UHL

WAS MEINE ICH, WENN ICH ANTHROPOSOPHIE SAGE?

Dieser Frage gehe ich seit geraumer Zeit nach. Sie beschäftigt mich, da ich immer wieder ratlos zurückbleibe, wenn jemand fast floskelhaft ausspricht: „Aus der Anthroposophie heraus gesprochen, ...“. Mir ist nie ganz klar, was er mit dieser scheinbar selbstverständlichen Aussage meint und auf was sie sich bezieht. Für den Fall, dass ich selbst gefragt würde, was ich mit diesem Wort meine, habe ich deshalb den Selbstversuch unternommen, ob ich wohl in der Lage wäre, eine befriedigende Antwort zu geben. Eine Antwort, von der ich das Gefühl hätte, dass sie die Sache tatsächlich trifft. Wie ich jedoch bald bemerkte, ist eine Beantwortung dieser Frage, zumindest für mich, eine Herausforderung. Es zeigte sich mir, dass es keine leichte Aufgabe ist zu benennen, woher es kommt, dass Anthroposophie alles ums Ganze anders macht, obwohl, anders gesehen, die Welt dabei keineswegs anders wird, als sie schon immer war. Was ist es, was den Blick so ausrichtet, dass alles wie unter einem anderen Licht erscheint, obwohl sich als solches gar nichts verändert? Anthroposophie ist keine „Anderswelt“. Das Andere der Anthroposophie scheint vielmehr in einer anderen Haltung zu bestehen in Bezug auf die eine Welt, die sich alle Menschen teilen. Was macht diese Haltung aus? Wie kann ich das Prinzipielle dieser Haltung erfassen, ohne mich auf spezielle Erscheinungsformen zu beziehen, die bestimmte Menschen oder Gruppen als „anthroposophisch“ darleben oder dargelebt haben und die zu einer „best practice“ oder gar als „the practice“ erklärt worden sind?

Ich für mich habe dieses Prinzipielle der Anthroposophie in Steiners Wissenschaftsbegriff gefunden. Er hat diesen erweitert, indem er das wissenschaftliche, an der Naturwissenschaft erwachte Bewusstsein auf alles Wahrnehmbare ausdehnt. Er geht über die positivistische Haltung hinaus. Er erkennt als wissenschaftsfähig nicht nur das sinnlich Erfahrbare, das Mess-, Zähl-, Wägbare an, sondern auch das, was nur introspektiv, also im weitesten Sinne übersinnlich, im Resonanzraum des menschlichen Bewusstseins erfahrbar ist. In diesem, über die Naturwissenschaft hinaus erweiterten Verständnis von Wissenschaft entdeckte ich den oben gesuchten Unterschied. Durch diese Erweiterung wird, bei Steiner ausführlich erkenntnistheoretisch begründet, auch Religion, Philosophie und Kunst wissenschaftsfähig, und zwar entsprechend deren eigener Sphäre und Gesetzmäßigkeit. Durch diese Haltung im Verstehen der Welt, durch diesen anderen Erkenntniszugang¹, erweitert und verändert sich der Blick auf die Welt ums Ganze, die gleichwohl die Welt bleibt, die sich alle Menschen teilen. Der Blick vereinheitlicht sich auf der einen, auf der methodischen Seite, da nun alles unter der Maßgabe des Wissenschaftlichen angeschaut werden kann, und er differenziert sich auf der anderen, da durch die Anerkennung der nicht-sinnlichen Wahrnehmungsbereiche des Lebendigen, Seelischen und Geisti-

gen die Welt vielschichtig wird. In Bezug auf diese vielschichtige Welt – das ist die große Herausforderung – gilt es Verfahren und Forschungsmethoden zu entwickeln, wie wir es seit 500 Jahren für die sinnliche Welt getan haben.

Dieser holzschnittartige, in aller Kürze entwickelte Begriff von Anthroposophie, enthält natürlich weitreichende Konsequenzen, da nun ganz anders über die Welt und deren Phänomene gesprochen werden kann und muss. Denn auch für alles bisher im Verborgenen gepflegte Esoterische oder Okkulte ergibt sich nun eine methodische Grundlage und darüber hinaus auch ein Erkenntnis- und Schulungsweg, von dessen Beschreiten die wissenschaftliche Befähigung des einzelnen abhängt. Diesen Weg hat Steiner gewonnen, indem er die Erkenntnisfrage selbst zu einer wissenschaftlichen, einer erkenntniswissenschaftlichen Frage gemacht hat, die ihn in das Zentrum des eigenen Wesens geführt hat. Aus dem Verständnis für diesen, für jeden Menschen, der guten Willens ist, nachvollziehbaren Weg konnte er all die Methoden der inneren Schulung entwickeln, die wir aus seinen Schriften kennen und die auch für die wissenschaftlichen, über das Sinnliche hinausgehenden Arbeitsfelder die Voraussetzung bieten. Dabei schließt Steiner an die uralten Traditionen des Okkulten an, stellt sie aber auf eine Grundlage, die dem modernen wissenschaftlichen Bewusstsein entspricht – einem Bewusstsein, das sich durch eine offene, allen Menschen gemeinsame wissenschaftliche Fragehaltung und den prinzipiell individuellen Zugang zur jeweils eigenen Wahrnehmung auszeichnet.

Wenn ich von Anthroposophie spreche, meine ich es also in diesem Sinne, in dem Sinne, dass sie mich ganz und gar an die bekannte Welt anschließen lässt und doch die Erfahrung erweckt, als ob ich in eine andere Welt schauen würde. Das Anthroposophische ist also eine Haltung, die alles anders macht, sich begründet aber aus dem, was Wissenschaft ist und leisten kann.

Um über diesen Gegenstand in eine breitere Diskussion zu kommen, werden wir im Arbeitszentrum NRW in der kommenden Zeit Veranstaltungen machen, die sich dem Austausch über das jeweils eigene Verständnis von Anthroposophie gegenüber widmen. Die erste Veranstaltung wird in einer Art Kolloquium am 13.04.2024 sein, der Ort wird noch bekanntgegeben.

¹ Vgl.: Lauer, Hans Erhard: Die Wiedergeburt der Erkenntnis, Freiburg 1946.

IMPRESSUM

redaktion und grafik Alexander Schaumann
layout, gestaltung Sinan Yaman
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in nrw
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45
www.anthroposophie-nrw.de